

DANIEL D. ECKERT
ALLES GOLD
DER WELT

**DIE ALTERNATIVE ZU UNSEREM
MARODEN GELDSYSTEM**

FBV

© des Titels »Alles Gold der Welt« (978-3-89879-799-3)
2013 by FinanzBuch Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.finanzbuchverlag.de>

*»Der echte Historiker muss die Kraft haben, das Allbekannte zum
Niegehörten umzuprägen und das Allgemeine so einfach und tief zu
verkünden, dass man die Einfachheit über der Tiefe und die Tiefe
über der Einfachheit übersieht.«*

Friedrich Nietzsche,

Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben

**Meiner Familie
in Dankbarkeit**

VORWORT

Midas' Versuchung

Die alten Griechen interessierten sich außerordentlich für die Natur der Dinge. Sie befassten sich mit allem, was die Welt zusammenhält – und auseinanderreibt. Aufmerksam beobachteten sie die natürliche Umwelt und analysierten die menschliche Gesellschaft. Über Geld und Geldtheorie hingegen haben sie sich wenig Gedanken gemacht. Vielleicht hätten sie sonst die Sage vom geldgierigen König Midas über die klassische Fassung hinaus weitergesponnen.

Midas wurde von Dionysos, dem Gott des Rausches und der Fruchtbarkeit, die Gabe verliehen, alles, was er berührt, und seien es Steine oder Äste, in Gold zu verwandeln. Was als Segen begann, endete für den König im Fluch. Auch Wasser und Speisen wurden zu Metall, sobald er mit ihnen in Kontakt kam. Vor Hunger und Durst war der Mächtige dem Tode nah. Midas flehte Dionysos an, ihn zu erlösen. Nur die Gnade des Gottes rettete den Gierigen. Im Fluss Paktolos durfte er den gefährlichen Zauber abwaschen. Doch wäre es Midas gelungen, mit seiner Gabe zu überleben – die Folgen wären nicht weniger dramatisch gewesen.

An einem Punkt seines langen Lebens hätte Midas dann nämlich eine verstörende Entdeckung gemacht: die Entdeckung, dass Gold, in Hülle und Fülle vorhanden, seinen Reiz verliert, und das nicht nur für ihn selbst, sondern für die ganze Menschheit.

Alles, was sich beliebig vermehren lässt, wird irgendwann wertlos. Geld muss knapp sein, um einen Wert zu haben, und seine Herstellung muss in

den Händen von Menschen liegen, die der Versuchung des Midas zu widerstehen vermögen. Beim echten Gold ist allen wissenschaftlichen Erkenntnissen zufolge nicht damit zu rechnen, dass es sich endlos vermehren lässt. Bei unseren heutigen Papierwährungen dagegen ist die Gefahr groß, und sie nimmt auf beunruhigende Weise zu.

Die Sage hält aber noch eine andere Lehre für uns bereit: Zu Midas' Zeiten konnte jeder mit dem Gold, das er in den Flüssen gefunden hatte, bezahlen. Hätte der König seine Gabe behalten, wäre es damit bald vorbei gewesen: Midas hätte die Geldproduktion monopolisiert. In jener Ära war der Besitz von Gold gleichbedeutend mit dem Besitz von Zahlungsmitteln. Doch der Zauber hätte alles private Edelmetall im Land unbedeutend gemacht. Der schnell wachsende Schatz des Königs hätte den Wert der übrigen Bestände förmlich zertrümmert. Wohlstand oder Armut, Wachstum oder Chaos – das alles hätte allein in Midas' Händen gelegen. Hätte er die Verantwortung zu nutzen gewusst?

Heute gibt es diesen Midas: Unser Geld wird nach dem Midas-Prinzip erzeugt. Der moderne Midas heißt Notenbank, und ihrer Macht obliegt es, unser Geld zu erschaffen und zu verteilen. In letzter Zeit aber scheint es, als könne der moderne Midas der Versuchung immer weniger widerstehen, alles an sich zu reißen. Euro und Dollar, Yen und Pfund werden beliebig vermehrt. Die Folgen sind unabsehbar. Nicht einmal die Notenbanker verstehen sie zur Genüge.

Ohne es zu wollen, sind wir alle Geiseln des Systems Midas. Von den Versuchen des modernen Midas und den Möglichkeiten, wie wir uns befreien können, handelt dieses Buch.

EINLEITUNG

Alles Gold der Welt

Alles Gold der Welt, all das gelbe Metall, das Menschen im Lauf der Geschichte geschürft haben, würde einen Würfel von weniger als 21 Meter Kantenlänge ergeben. Dieser Würfel – nicht mal so hoch wie ein durchschnittliches Wohnhaus in Berlin¹ – nimmt sich winzig aus neben den Bergen von Kohle, Eisen und Kupfer, neben den Seen von Erdöl, die der Mensch der Erde seit prähistorischen Zeiten abgetrotzt hat. Als Rohstoff stellt Gold nicht mehr als eine Fußnote der Wirtschaftshistorie dar. Und doch hat es unser Schicksal bestimmt.

Dass Gold nur eine Fußnote der Geschichte ist, war noch bis vor Kurzem die Meinung einer großen Mehrheit von Ökonomen und Politikern. Doch die Finanzkrise hat die allzu oft selbstzufriedenen Finanz-Technokraten und -Akrobaten Demut gelehrt, ein wenig zumindest. Das gelbe Metall ist kein Rohstoff wie jeder andere. Beschleunigt durch die Krise wächst Gold wieder in eine Funktion hinein, die ihm schon vor Tausenden von Jahren erstmals zuerkannt wurde: Gold ist ein Wertanker, Gold ist Geld.

Das Edelmetall verheißt, als Währung, eine Alternative zu unserem maroden Finanzsystem. Mit Gold können sich die Bürger die Souveränität über ihr Geld zurückholen. Die Zentralbanken schaffen keine Werte, sie verwalten sie nur, und in letzter Zeit dienen diese Verwalter eher der Politik und den Lobbygruppen als dem Bürger. Es ist Zeit für einen Neubeginn.

¹ Ein durchschnittliches Wohnhaus in Berlin misst 22 Meter bis unters Dach.

Gefördertes Gold: 174 000 Tonnen

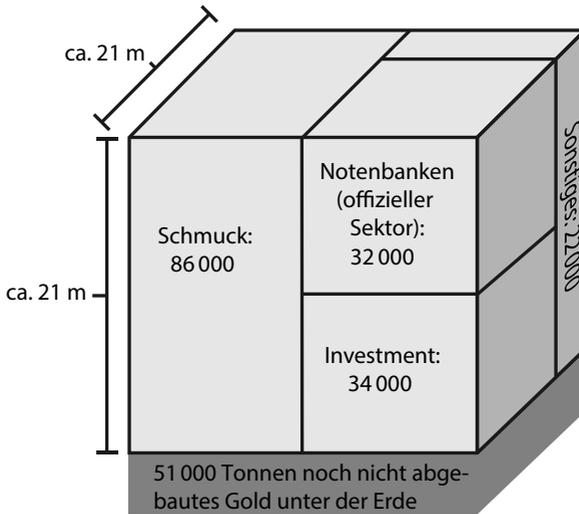


Abb. 1: Der Bestand an Gold, alle Angaben in Tonnen, Quelle: Eigene Berechnungen, Deutsche Bank, WGC

Ein Neuanfang ist auch deshalb geboten, weil unser jetziges zügelloses Finanzwesen die Gesamtwirtschaft schädigt. Zwei schwere Einbrüche innerhalb von zehn Jahren, die Millenniums-Rezession nach der Jahrtausendwende und die Große Rezession nach dem Platzen der Immobilienblase, gehen auf das Konto des herrschenden Papiergeld-Regimes. Konjunkturabkühlungen gehören zur Wirtschaft wie das Sommergewitter zur heißen Jahreszeit. Doch in unserer Zeit werden die Abschwünge immer extremer. Über Arbeitslosigkeit und soziale Ausgrenzung haben sie das Zeug, unsere Gesellschaft zu sprengen.

Die schweren Rezessionen sind die Quittung für die zügellose Geldvermehrung im Finanzsektor. Regulierung allein wird nicht verhindern können, dass die Notenbanken immer mehr Geld ausspeien – Geld, das als allzu bil-

liger Ersatz einer echten Stärkung der Wirtschaftskraft gedacht ist. Die Willkürlichkeit überwinden kann nur ein regelbasiertes Geldsystem. Dass ein solches System funktioniert, hat Gold Jahrhunderte lang vorgemacht.

Ob es in Münzen ausgeprägt wurde, ob es seine Geld-Funktion mit anderen edlen oder unedlen Metallen teilte, Gold diente lange, sehr lange als Maßstab der Währungen. Tatsächlich ist die Idee, dass Gold kein Geld, sondern nur ein Gewerbestoff wie jeder andere sein könnte, ziemlich jung. Erst in den Siebzigerjahren propagierten Notenbanker und Finanzpolitiker die Überzeugung, ganz ohne diesen Wertanker auskommen zu können. Sie begannen zu glauben, den Stein der Weisen gefunden zu haben: in Gestalt eines Geldsystems, dessen Währungen die Kaufkraft erhalten, ohne den »Fesseln« des Goldstandards zu unterliegen². Und tatsächlich gibt es diese Fesseln. Goldbasiertes Geld ist nicht perfekt.

Doch mit dem Stein der Weisen, der Zentralbankern scheinbar erlaubt, aus Papier Gold zu machen, stimmt etwas nicht. Mit dem Fall der Investmentbank Lehman Brothers und der folgenden Finanzkrise ist der Glaube an die Herren des Geldes in Wanken geraten. Börsenkräche und Bankenpleiten gibt es seit Jahrhunderten. Diesmal spürten die Menschen, dass nicht nur das Finanzsystem vor dem Kollaps stand, sondern das Geldsystem.

Der schwindende Zauber

Über Gold zu reden, jenseits seiner traditionellen Verwendung als Ausgangsmaterial für Schmuck oder Kunstgegenstände, für Medizin und Industrie, wäre nicht der Mühe wert, wenn die Krise nicht die Prioritäten verschoben hätte. In Europa, den USA, Japan und anderen großen Wirtschaftsräumen haben sich die Notenbanker zu »unbegrenzten« Interventi-

² Der Ausdruck »goldene Fessel« stammt von dem englischen Wirtschaftswissenschaftler John Maynard Keynes.

onen verpflichtet, um Politik und Finanzbranche aus der Patsche zu helfen. Wie sicher können sich die Bürger der Solidität ihrer Währungen noch sein, wenn immer neue Defizite das Mittel der Wahl sind, um den drohenden Zusammenbruch abzuwenden?

Für eine nahe Hyperinflation, eine blitzartige Geldentwertung, liefern die vorliegenden Daten keine Anhaltspunkte. Doch allenthalben schwindet das Vertrauen ins Papiergeld. Die Zweifel kommen nicht von ungefähr. Während die Notenbanken die Kapitalmärkte durch Interventionen stabilisieren, wachsen die Schulden der Industriestaaten ungebrems in die Höhe. Das Beispiel Südeuropa zeigt, dass diese Berge von Verbindlichkeiten schnell ins Rutschen kommen können – und ganze Volkswirtschaften wie eine Lawine unter sich begraben. Auch wenn die Eurokrise besonders heikel war, ist die Währungsunion beileibe nicht der einzige Ort, wo das Prinzip des Papiergelds unter der Schuldenlast zu biegen und ächzen beginnt.

Siebzehn Billionen Dollar. Auf diese unfassbare Summe türmen sich die Staatsschulden der USA. Längst haben die Verbindlichkeiten der Supermacht die negative Schallmauer von 100 Prozent der Wirtschaftsleistung durchbrochen. Nach traditionellen Maßstäben gilt allenfalls eine Schuldenquote von 90 Prozent als nachhaltig. Jenseits davon beginnt die Wirtschaftskraft zu leiden – mit potenziell fatalen Auswirkungen auf die Staatsfinanzen. Der negative Rückkopplungseffekt macht dem System dann den Garaus. Siehe Griechenland. Japan scheint zu demonstrieren, dass traditionelle Maßstäbe im Moment nicht gelten, denn dort türmen sich die Verbindlichkeiten bereits auf mehr als das Doppelte der Wirtschaftsleistung. Doch Japan zeigt auch, dass die Last der negativen Nullen selbst für eine starke Ökonomie nur noch zu schultern ist, wenn die Notenbank im großen Stil interveniert. Japan steckt besonders tief im Schuldensumpf – ein Erbe der dortigen Spekulationsmanie der Achtzigerjahre und der irreführenden Reaktion darauf. Tokios Notenbank ist ein Midas auf Steroiden.

Japan ist ein Extremfall. Die Probleme allerdings ähneln sich. In fast allen großen Wirtschaftsböcken haben die Herren des Geldes den Finanznotstand ausgerufen. Sie erwerben Schuldtitel der klammen Regierungen oder haben, wie die Europäische Zentralbank (EZB), angekündigt, das im großen Stil zu tun. Nebst Staatsanleihen kaufen die Institute Hypothekenscheine und Bankschuldscheine diverser Art, um Finanzinstitute zu stützen. Gekauft wird alles, was nicht nicht- und nagelfest ist – wider alte Gepflogenheiten und bewährte Regeln der Zentralbankpolitik. Die Kreditwürdigkeit der Schuldner, die Bonität der Papiere, die die Notenbank an sich zieht, spielt keine Rolle mehr.

Supernova-Ökonomie

Als Folge davon blähen sich die Bilanzen der Notenbanken auf wie sterbende Sterne. Die amerikanische Notenbank Federal Reserve (Fed) und die EZB sitzen heute auf dreimal so großen Risiken wie vor Ausbruch der Krise, bei der Schweizerischen Nationalbank und der Bank of England sind es sogar mehr als viermal so hohe Risiken. Die Notenbanken, denen es bis 2008 gelungen war, sich glaubhaft als Wächter des stabilen Geldes zu stilisieren, stecken bis zur Halskrause in einem Dilemma.

In diesem Zielkonflikt könnten sie sehr bald vor der Wahl stehen, die Unterstützung von maroden Staaten und Zombie-Banken einzustellen oder weitere zweifelhafte Papiere in ihrer Bilanz anzusammeln. Da jede Währung nur so gut ist wie die Notenbank, die sie verwaltet, wäre dies das endgültige Signal, dass die Herren des Geldes nicht mehr anders können, als die Kaufkraft von Euro, Dollar, Yen und Pfund zu opfern.

Schon jetzt manipulieren die Institute den Marktzins auf ein Niveau hinab, das deutlich unter der Inflationsrate liegt. Für Sparer bedeutet das nicht mehr und nicht weniger als eine schleichende Enteignung. Dieser Zinsraub (gelegentlich auch »finanzielle Repression« oder »kalte Enteignung« ge-

nannt) ist kein vorübergehendes Phänomen, sondern ein Signum unserer Epoche. Es ist ein Symptom der Defekte eines Systems, das ums Überleben kämpft. Sollte sich der Währungskrieg³ zuspitzen, und vieles deutet darauf hin, wird sich die finanzielle Repression verstärken. Um sich zur Wehr zu setzen, müssen die Bürger ihr monetäres Selbstbestimmungsrecht zurück-erlangen.

Wir sollten uns entscheiden dürfen zwischen dem Geld des staatlichen Grundversorgers und einer nichtstaatlich kontrollierten Alternative. An dieser Stelle kommt Gold ins Spiel.

Wenn das Geld des staatlichen Grundversorgers aufweicht, kann Gold einen Wertkern bilden, an dem eine parallele Hartwährung zu den Papierwährungen Dollar, Euro, Pfund, Yen und Yuan auskristallisieren kann. Eine solche Parallelwährung ist in der Geschichte nichts Neues. Erst im 20. Jahrhundert wurde es üblich, dass es nur *ein* Zahlungsmittel gibt.

Parallelwährungen oder Goldkernwährungen sind nicht ohne Fehl und Tadel, wie der Blick in die Geschichte offenbart. Aber es lohnt, genauer hinzuschauen, was die Probleme und Vorteile eines solchen Systems der Doppelwährung waren. Überhaupt lohnt es sich, in die Vergangenheit hinabzutauchen, in jenen Strom, der das vermeintlich Selbstverständliche abwäscht und frische Ideen möglich macht. Es gibt immer eine Alternative.

Dass wir über eine Alternative nachdenken müssen, macht Teil I des Buches deutlich. Darin findet der Leser eine Diagnose der schwersten und akutes-ten Defekte unseres Papiergeldsystems. Sparer erfahren zudem, welche Gefahren wegen der Systemstörung auf ihr Vermögen zukommen. Teil II versteht sich als eine Art Anamnese, die die Frage beantwortet, wie frühere Geldsysteme funktionierten und warum der Goldstandard der Vorkriegsära

³ Eckert (2012): *Weltkrieg der Währungen*.

scheiterte. Ein Verständnis dieser Zusammenhänge ist wichtig, um über die Symptome hinaus zu erkennen, was in unserer Währungsordnung falschläuft. In Teil III schlage ich eine praktikable Therapie vor. Eine Alternative zum Papiergeld-Regime ist kein rein theoretisches Konstrukt, sie lässt sich diessseits der finanziellen Apokalypse umsetzen.

Die Geschichte lehrt uns, dass ein Geldsystem einer Baustelle gleicht. Es entwickelt sich mit der Gesellschaft, ist nie vollendet und abgeschlossen. Krisen wie die jetzige bieten daher auch Chancen. Wir stehen an einem Wendepunkt, von dem Neues seinen Ausgang nimmt. Hier und heute erleben wir nicht nur einen Verfall des Geldes, sondern auch seine Neugeburt.

Daniel D. Eckert, Berlin im März 2013

TEIL I

HEUTE – PAPIERGELD-DÄMMERUNG

»Die Bewegung der Himmelskörper vermag ich zu berechnen, nicht aber die Verrücktheit der Menschen.«

Isaac Newton

»Geld lässt sich beliebig vermehren – so lange gar, bis ein jeder Millionär ist. Nur hört es dann auf, Geld zu sein.«

Jens Weidmann, Präsident der Deutschen Bundesbank

Verwöhnte Spekulanten

Mitte Dezember 2012 führen sich die Investoren an der Wall Street auf wie verwöhnte Kinder. Sie schmolten. Die US-Notenbank Federal Reserve hat ihnen in den vergangenen Jahren jeden erdenklichen Wunsch erfüllt. Nun reagieren die Spekulanten enttäuscht, obwohl der Offenmarktausschuss – das oberste Entscheidungsgremium der Fed – einen Entschluss verkündet, der die Spieler eigentlich hätte jubeln lassen müssen.

Jeden Monat, erklärt der Fed-Vorsitzende Ben Bernanke, wird die Notenbank 85 Milliarden Dollar ins Finanzsystem pumpen. Das zu diesem Zeitpunkt bereits laufende Wertpapierkauf-Programm sah lediglich vor, monatlich hypothekenbesicherte Papiere für 40 Milliarden Dollar zu erwerben. Den Finanzinstituten sollen nun zusätzlich US-Staatsanleihen für 45 Milliarden Dollar abgekauft werden.